34. Jahrgang. Mittwoch, 28. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 18722. 1891.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Reform der Eisenbahngütertarife.

Unser Eisenbahnwesen befindet sich gegenwärtig in einem Zustande der Gährung. Man hat erkannt, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, daß endlich einmal die Reformen mit kräftiger Hand in Angriff genommen werden müssen und daß die heute herrschende Praxis der Ausnahmetarife im Güterverkehr und des Rabattsystems im Personenverkehr auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. Dazu kommt noch, daß die glänzenden Ueberschüsse, welche die Staatsbahnen mehrere Jahre hintereinander aufzuweisen hatten, zu schwinden anfangen, und daß auch ein Heben der Einnahmen bei Verminderung der Ausgaben zu den dringenden Aufgaben der leitenden Eisenbahnkreise gehört.

Daß das letztere Ziel durch eine mechanische Erhöhung der Tarife erreicht werden könne, ist gänzlich ausgeschlossen, denn das Beispiel Ungarns, dem sich Oesterreich und Rumänien bald haben anschließen müssen, hat gezeigt, daß erhöhte Einnahmen nur durch eine zweckmäßige Herabsetzung der Tarife zu erreichen sind. Der volle Erfolg, den der Minister Baroß mit seinem Zonentarif gehabt hat, hat ihn nunmehr auch angespornt, die Gütertarife in der gleichen Weise zu gestalten, und es kann jetzt schon kein Zweifel darüber sein, daß auch hier ein gutes Resultat nicht ausbleiben wird.

Allerdings wird ein Ergebniß, welches nicht allein die Interessenten befriedigt, sondern auch den Finanzen gerecht wird, nur durch eine zweckmäßige, den Anforderungen des wirthschaftlichen Lebens in jeder Richtung entsprechende Reform erreicht werden können. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung das Beispiel Englands, in welchem die ungeschickte Ausführung der großen Idee Rowland Hills die Postverwaltung 11 Jahre lang starke Mindereinnahmen gehabt hat. Auch der berühmte Versuch, den Belgien im Jahre 1866 mit einer Herabsetzung der Personentarife unternommen hat, und der financiell vollständig mißglückte, gehört hierher. Um so mehr ist es mit Freude zu begrüßen, wenn Männer, die sich in Jahre langem Eisenbahndienste Erfahrung und eine gründliche Kenntniß der Tarifverhältnisse erworben haben, mit ihren Ansichten an die Oeffentlichkeit treten und in den weitesten Kreisen der Bevölkerung aufklärend und belehrend wirken.

Ein derartiges Werk ist unter dem Titel: „Die Reform der Eisenbahngütertarife mit besonderer Rücksicht auf die Hebung der ostdeutschen Landwirthschaft“ soeben von H. Bräsicke, Erstem Bürgermeister der Stadt Bromberg, veröffentlicht worden.*) Der Verfasser, der auch in unserer Stadt, in welcher er als Mitglied der hiesigen Eisenbahncommission längere Zeit gewirkt hat, in gutem Andenken steht, gehört zu den wenigen Juristen in der Eisenbahnverwaltung, die sich mit voller Hingebung dem Studium der Tarife gewidmet haben. In seiner Amtsführung hatte er sich mit allen Fragen des Verkehrswesens derartig vertraut gemacht, daß seine eingehende Kenntniß auch der geringsten Details des Dienstes oft genug das Erstaunen der ihm untergebenen Beamten hervorrief. Es erscheint einigermaßen auffallend, daß Herr Bräsicke seine Studie erst zu einer Zeit veröffentlicht hat, als er die auf ihn gefallene Wahl zum Ersten Bürgermeister der Stadt Bromberg angenommen und den Eisenbahndienst verlassen hatte. Sollte vielleicht noch dieser oder jener erfahrene Eisenbahnbeamte mit seiner Ansicht zurückhalten, weil dieselbe nicht mit den im Ministerium vertretenen Intentionen übereinstimmt, so würden wir das sehr beklagen.

Herrn Bräsickes Schrift zerfällt in zwei Theile, und zwar handelt der erste von der Verbesserung des geltenden Tarifsystems und der Bildung ermäßigter Eisenbahnfrachten nach dem verbesserten System, der zweite von den Wirkungen, welche die vorgeschlagenen Frachtermäßigungen vor allem auf den Absatz des ostdeutschen Getreides haben würden. Wir werden uns vorwiegend mit dem ersten Theile der Schrift zu beschäftigen haben.

Der Verfasser geht von der schwierigen Lage der ostdeutschen Landwirthschaft aus und führt dieselbe zum Theil auf den Mangel jeder Unterstützung durch Ermäßigung der Eisenbahntarife zurück, die, wie wir dieses früher schon einmal näher ausgeführt haben,*) seit dem letzten Jahrzehnt nicht ermäßigt, theilweise sogar durch die Beseitigung von älteren Ausnahmetarifen erhöht worden und gegenwärtig auf weitere Entfernungen 3 bis 4 mal so hoch als die russischen Eisenbahnfrachten sind. Trotzdem habe die preußische Staatsregierung bisher von jeder Ermäßigung der Getreidefrachten abgesehen und statt dessen den Versuch gemacht, der ostdeutschen Landwirthschaft durch die Einführung und später durch die wiederholte Erhöhung von Getreidezöllen zu helfen. Daß dieser Versuch gescheitert ist, haben wir oft genug nachgewiesen, und auch die Interessenten haben diese Ueberzeugung gewonnen, wie die von ihnen gestellten Petitionen auf Ermäßigung der Eisenbahnfrachten beweisen. Diese Petitionen sind s. Z. an dem Widerstreben des Ministers v. Maybach, der den Ausfall der Einnahmen auf 20 Mill. Mark schätze, und der westlichen Landwirthe, die die Concurrenz des östlichen Getreides fürchteten, abgelehnt worden, und auch Herr Bräsicke hält das für richtig, freilich aus anderen Gründen. Er meint nämlich, daß auch die Kaufleute und Industriellen unter der Höhe der Eisenbahntarife auf weitere Entfernungen leiden, und es müßte die zu fordernde Frachtermäßigung auf alle Artikel ausgedehnt werden. Der Verfasser fordert demnach eine Aenderung des gegenwärtigen Tarifsystems im Wege einer **allgemeinen Tarifreform.**

Nachdem der Verfasser nachgewiesen hat, daß eine wirthschaftliche Begründung des heute bestehenden Tarifsystems nicht geliefert werden könne, stellt er fest, daß bei der Frage nach einer besseren, dem Bedürfniß mehr entsprechenden Tarifbildung davon ausgegangen werden müsse, daß wie der Kaufpreis die Entschädigung für die Hingabe einer Sache, so die Fracht die Entschädigung für eine Leistung, bestehend in der Beförderung, ist, und daß daher die Frachten nach gleichartigen wirthschaftlichen Regeln zu bilden sind.

Allgemein gilt für die Preisbildung, daß je größer der Absatz und der einzelne Abnehmer, desto kleiner der Zuschlag zu den baaren Auslagen für das einzelne Stück. Die Größe des Absatzes aber wird nicht allein nach der Zahl der abgesetzten Stücke, sondern gleichzeitig auch nach der Zeit bemessen, innerhalb der der Absatz erfolgt. Wenden wir nun diese Grundsätze auf die heute bestehenden Tarifsätze an, so werden wir sofort finden, daß dieselben in keiner Weise beobachtet sind.

Die Abstufungen der normalen Tarife untereinander zerfallen in zwei Arten, in solche nach Artikeln und in solche nach Entfernungen. Die erste Art dieser beiden Abstufungen ging ursprünglich so weit, daß für jeden Artikel nach Maßgabe seines Handelswerthes und seiner Absatzfähigkeit ein besonderer Frachtsatz ermittelt und erhoben wurde. Später sind jedoch eine Reihe von Tarifklassen normirt worden, in welche die bestehenden Handelsartikel eingereiht worden sind. Nun ist es eine Thatsache, die jeder Verkehrsbeamte zu beobachten Gelegenheit hat, daß auch sehr hochwerthige Frachtgüter auf Entfernungen von 400 Kilom. und mehr der hohen Frachten wegen zur Beförderung nicht mehr aufgegeben werden. Die Eisenbahn hat demnach in ihrer Tarifbildung den großen Fehler begangen, daß sie die Absatzfähigkeit der Waare nicht berücksichtigt hat.

Wir machen ferner die Erfahrung, daß mit dem Zunehmen der Länge des Weges, welchen ein Gut zurückzulegen hat, die Geschwindigkeit der Beförderung wächst. Während nämlich z. B. die Beförderung einer Wagenladung von 10 Tonnen auf 10 Kilom. durchschnittlich mindestens zwei Tage dauert und daher ein Absatz von 50 T.-Kilom. für den Tag ergiebt, erfordert die Beförderung auf die zehnmal größere Entfernung von 100 Kilom. durchschnittlich nur 3 Tage und diejenige auf die hundertmal größere Entfernung von 1000 Kilom. durchschnittlich höchstens nur 8 Tage und ergiebt einen durchschnittlichen Absatz von $333\frac{1}{3}$ und 1250 T.-Kilom. für den Tag. Trotzdem nun der Kaufpreis, wie wir oben gesehen haben, auch von der Zeit abhängt, innerhalb deren der Absatz erfolgt, bringt die heutige Tarifbildung diesen Umstand nicht in Anrechnung, sondern erhebt für jedes zurückgelegte T.-Kilom. denselben Einheitssatz. Dieses ist der zweite verhängnißvolle Fehler, an welchem das heutige Tarifsystem krankt.

Herr Bräsicke hat unter Vermeidung dieser beiden Fehler eine Tariftabelle mit fallender Scala gebildet, in welcher die Tarifsätze auf weite Entfernungen ganz bedeutend ermäßigt und Artikel nach Gegenden versandtfähig gemacht werden, die sie unter heutigen Verhältnissen niemals erreichen können. Einen Ausfall der Einnahmen erwartet der Verfasser schon aus dem Grunde nicht, weil erst durch die Tarifherabsetzung Transporte der Eisenbahn zugeführt werden, welche ihr bis jetzt entgangen waren, und die Eisenbahnverwaltung es in der Hand hat, durch die Erhöhung der Tragfähigkeit der Wagen sowie der Zugkraft der Maschinen ihre Selbstkosten erheblich zu verringern.

Es fehlt uns hier der Raum, auf den zweiten Theil des Werkes, in welchem der Verfasser die Wirkungen der vorgeschlagenen Frachtermäßigungen schildert, näher einzugehen, und wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß die von Herrn Bräsicke mitgetheilten Daten auf einer eingehenden Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse beruhen und in hohem Grade wahrscheinlich erscheinen. Wir hoffen, daß die treffliche Schrift die genügende Beachtung finden und auf die Neugestaltung unseres veralteten und unwirthschaftlichen Tarifsystems von dem besten Einflusse sein wird.

*) Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

*) Vergleiche Nr. 18424 unserer Zeitung.

Die Anträge der Socialdemokraten.

Nach dem Inhalt der beiden Anträge zu urtheilen, welche die socialdemokratische Fraction des Reichstages in den letzten Tagen eingebracht hat, scheint im Schooße dieser Partei ein dringliches Verlangen nach frischem Agitationsstoff sich geltend zu machen. Der Versuch, die Lücke, welche das Socialistengesetz bei seiner Außerkraftsetzung zurückgelassen hat, durch die regelmäßige **Aufzählung der Strafurtheile** auszufüllen, welche seitdem auf Grund des gemeinen Rechts gegen Mitglieder der socialdemokratischen Partei erlassen worden sind, hat den gewünschten Erfolg nicht gehabt und natürlich nicht haben können; Uebertretungen der Strafgesetze werden selbstverständlich an Mitgliedern der socialdemokratischen Partei ebenso geahndet, wie an Mitgliedern anderer Parteien. So lange das Socialistengesetz in Kraft stand, boten die regelmäßigen Rechenschaftsberichte über die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes, die nachgerade zu dem eisernen Inventar des Ausnahmegesetzes gehörten, den bequemsten Anhalt zu aufregenden Debatten, in denen die Verfolgung der Socialdemokraten in der bekannten Weise beleuchtet werden konnte. Da jetzt diese Gelegenheiten fehlen, so bleibt nichts übrig, als solche künstlich auf dem Gebiete der parlamentarischen Initiative herbeizuschaffen. Der erste Antrag Auer u. Gen., der obendrein noch in die Form eines Gesetzentwurfs gekleidet ist, hat einen juristisch völlig undiscutirbaren Inhalt, indem derselbe die Wirkungen des Socialistengesetzes rückgängig machen will. Vor allem sollen die auf Grund des Gesetzes beschlagnahmten Vereinskassen, Druckschriften u. s. w. herausgegeben werden.

Auf den ersten Blick macht dieser Antrag den Eindruck, als sei es auf eine Persiflage des Sperrgeldergesetzes abgesehen. Indessen ist dieser Vergleich nicht gerade zutreffend. Das Sperrgesetz hatte eine gesetzliche Verfügung über die gesperrten Leistungen für die Zukunft vorbehalten. Das Socialistengesetz dagegen bestimmt da, wo es die Beschlagnahme der Vereinskassen vorschreibt, gleichzeitig über die Verwendung des Vereinsvermögens nach Maßgabe der Vereinsstatuten. Inwieweit Mittel dieser Art zur Zeit vorhanden sind, bedarf noch des Nachweises.

Die weitere Forderung, daß alle Strafverfahren, welche sich auf Zuwiderhandlungen gegen das Socialistengesetz beziehen und die zur Zeit noch in der Schwebe sind, niedergeschlagen werden sollen, greift unmittelbar in die Rechtspflege ein und erweist sich schon deshalb als unausführbar.

Die Forderung des zweiten, am Sonnabend eingebrachten Antrages, betreffend die Verstaatlichung des Apothekenwesens durch das Reich, ist zunächst nur in die Form einer Resolution gekleidet, welche die Vorlegung eines bezüglichen Gesetzentwurfs verlangt. Dieser Vorschlag ist schon auf dem Parteicongreß in Halle erörtert worden, ohne daß man im Laufe der Erörterung Näheres über die Möglichkeit der Durchführbarkeit desselben erfahren hätte. Anscheinend soll hier in einem Falle die Vortrefflichkeit des socialdemokratischen Programms der Verstaatlichung bewiesen werden. Dafür, daß die Verstaatlichung des Apothekenwesens vom socialdemokratischen Standpunkt aus besonders dringlich sei, wird in der sehr kurzen Motivirung des Antrages angeführt, daß derselbe eine Consequenz der Kranken-, Unfall- u. s. w. Versicherungsgesetze sei. Dieser Zusammenhang ist indessen nicht ohne weiteres ersichtlich. Verständlicher ist schon die Forderung, daß das Reich die Medikamente zum Selbstkostenpreise verkaufen müsse. Da in dem Selbstkostenpreise natürlich auch die Zinsen des zum Ankauf der bestehenden Apotheken verwendeten Kapitals, die Kosten der Verwaltung u. s. w. einbegriffen sein müssen, so würde eine erhebliche Verbilligung der Arzneimittel kaum eintreten. Insoweit eine solche möglich und wünschenswerth ist, würde dieser Zweck viel einfacher durch eine anderweitige Ordnung des Apothekenwesens erzielt werden können. Für die arbeitenden Klassen hat gerade die Arbeiterversicherung insofern Vorkehrungen getroffen, als die Krankenkassen zur Lieferung von freier Medizin verpflichtet sind.

Deutschland.

* **Berlin**, 27. Januar. Bei der **Ankunft** des mit der Vertretung des Königs **Humbert von Italien** beauftragten Prinzen **Thomas von Savoyen**, Herzogs von Genua, und des mit der Vertretung des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich beauftragten **Erzherzogs Eugen**, die aus Anlaß der Tauffeierlichkeit in der kaiserlichen Familie am Sonntag Mittag gemeinsam auf dem hiesigen Bahnhofe eintrafen, spielte sich **ein Zwischenfall** ab, der auf eine wohl entschuldbare Verwirrung zurückgeführt werden darf. Prinz Heinrich, der im Auftrage des Kaisers erschienen war, war zunächst nicht in der Lage, den Herzog von Genua zu begrüßen, weil dieser im Salonwagen zurückgeblieben war, so daß wohl angenommen werden mußte, es wäre eine Verzögerung in der Ankunft erfolgt. So konnte es geschehen, daß, wie bereits berichtet wurde, die Musik der Ehrenwache nur die österreichische Nationalhymne intonirte, während selbstverständlich vorgesehen war, daß ab-

---

Der Stellvertreter.

(Nachdruck verboten.)

22) Von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

III.

Eines Tages im Monat März, der im verfrühten Lenzhauch warm und goldig durchs Schlesierland fuhr und die wintersatten Herzen der Menschen mit neuem Lebensmuth und heiterer Sehnsucht weitete, drang Roderich wieder einmal ungestümer in seine Stephanie, auf daß auch sie aus ihrem Hinbrüten aufwachen und das alte liebe einzige Weibchen sein möge, das sie vordem gewesen zu seiner Freude und zu ihrer eigenen.

Seit jenem 13. Februar waren drei lange Wochen verflossen. Nun die Sonne Feld und Flur und das alte Herrenhaus mit neuer Lust überglänzte, meinte er, es müsse auch im Herzen der Hausfrau wieder Frühling werden, und er faßte sie männlich an und zwang sie nicht auszuweichen, er sagte ihr, sie müsse Rede stehen und sie dürfe den festen Entschluß, aus diesem gefährlichen Zustande sich mit aller Gewalt der Seele herauszureißen, nicht länger mehr verschieben.

Da sah sie ihn erst trockenen Auges an, als ob sie eines festes Entschlusses gar wohl fähig wäre. Sie sah ihn schier trotzig an, wie sie ihn, seit sie einander kannten, noch nie angesehen hatte.

„Sage mir einmal, Roderich“, begann sie, „aber sage mir's ohne zu schmeicheln, ganz der Wahrheit getreu . . . wann hast du dich in mich verliebt?“

Der Major war bei dem Zustande seiner Gattin auf jede andere Frage eher gefaßt, als auf eine solche, die doch verliebter Gattung war und ihn schon darum als ein Zeichen der Besserung aufs angenehmste überraschte. Er nahm die Antwort von der heiteren Seite und sprach: „Ich weiß nicht recht, Schatz. Wenn ich in mich hineinhorche, ist mir's, als hätt' ich dich lieb gehabt, so lang' ich mich überhaupt erinnern kann.“

Der Fragenden war dieser Bescheid offenbar unerwünscht, und nicht eben freundlich versetzte sie: „Ich mein' es nicht im Scherz; ich meine auch nicht, daß du mich immer ganz gern gehabt und gern gesehen hast, wie man eine gute Freundin gern hat, die nicht eben dumm, nicht gerade häßlich und dabei noch keine dreißig Jahre alt ist. Ich will wissen, wann du dich in mich ernsthaft verliebtest . . . Um Gottes willen, du weißt doch, was das heißt!“

„Ja, Stephanie!“ rief Roderich, und seine braven blauen Augen glänzten. „Ich weiß, was das heißt, und dank' es dir, daß ich es weiß. Und ich gestehe gern, was ich mir selber lange nicht gestanden habe: ich habe dich geliebt, leidenschaftlich geliebt vom ersten Tage an, da ich dich aufmerksam betrachtet habe. Weiß Gott! ich flunkere nicht, ich bilde mir nichts ein, es ist so: vom ersten Tage unserer näheren Bekanntschaft an gab's für mich nur ein einziges begehrenswerthes Weib auf der ganzen weiten Welt, und das warst du!“

„Ah!“ rief Stephanie leise, aber es klang wie ein Aufschrei, als hätte ihr einer jählings wehe gethan. Es sah aus, als wollte sie aufspringen, aber die Kniee versagten ihr, und sie ließ sich wieder in den Sitz gleiten; die Augen fest auf den Mann gerichtet, der arglos lächelnd vor ihr saß. Und sie fragte weiter: „Du wußtest doch damals, daß ich mit deinem Freunde, deinem besten Freunde so gut wie verlobt war?“

Der Gefragte seufzte lachend: „Ob ich das wußte! Ich war ja der Vertraute von Euch Beiden. Ein jeder lud seine Sorgen, Hoffnungen und Befürchtungen auf mein armes Herz ab. Es war, weiß Gott, kein beneidenswerther Posten.“ Und er lachte wieder.

Stephanie unterbrach seine Heiterkeit: „Hab' ich recht gehört, daß du, Roderich, jenem Anderen — du weißt, wen ich meine — daß du jenem einmal gesprächsweise eine Mittheilung über meinen Vater gemacht hast, die den Verliebten merkwürdig beeinflußte, ja die so recht eigentlich den Anstoß dazu gab, daß er mich . . . nun ja, daß er mich in jener abscheulichen Weise sitzen ließ? Ist das wahr?“

„Ich glaube in der That“, antwortete der arglose Mann, „daß ein von mir hingeworfenes Wort auf den wunderlichen Menschen wunderlich wirkte, und daß es seiner Gemüthsrichtung eine andere Wendung gab . . .“

„Seiner Gemüthsrichtung eine andere Wendung gab, ist ein herrliche Redensart!“ sagte Stephanie, und über ihre ganze Gestalt ging ein Schauer des Ekels. Aber sie wollte sich nicht gleich jetzt verratheu. Sie beherrschte sich wie ein Weib, und da sie doch ihrer Züge nicht Herr war, bedeckte sie das Angesicht mit beiden Händen.

„Die Redensart ist wirklich dumm!“ beeilte sich Roderich zu bestätigen. „Vergieb mir. Es ist für mich nicht leicht, in dieser heiklen Sache die rechten Worte zu finden. Du glaubst nicht, wie sehr ich unter der dummen Geschichte gelitten habe. Jetzt denk' ich freilich anders darüber. Aber damals war ich sehr unglücklich, daß jener überspannte Narr, den ich sehr lieb und werth hielt, sich solchen Unsinn in den Kopf setzte und gewissermaßen durch meine Schuld . . .“

„Gewissermaßen!“ rief Stephanie hart und höhnisch, aber jener merkte nicht, wie sie es meinte, und fuhr fort:

„Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, ihm Vernunft zu predigen, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen und jenen Tratsch aus alter Zeit in die Rumpelkammer zu verweisen, wohin er von Gott und Rechtswegen gehörte. Ich machte mir Vorwürfe. Ich verdiente sie nicht. Wäre er nicht ein ganz verbissener Schwärmer gewesen, er hätte mein Zureden begriffen und beherzigt.“

„Aber Du wußtest als sein bester Freund doch, wie er geartet und daß er ein Schwärmer war“, versetzte die Frau.

Und der Gatte erwiderte: „Ich kannt' ihn, ja, aber doch nicht so. Wer glaubt denn an solchen Widersinn, eh' er zu Tage tritt. Ach, was, ich habe mich genug darüber gegrämt, nicht viel anders, als hätt' er mich selber sitzen lassen. Heut' aber sag' ich: hätt' er dich wirklich geliebt, so recht von ganzem Herzen wahrhaft und ehrlich geliebt, dann hätt' er den Teufel nach solch einer dummen Schnurre gefragt und seine Eitelkeit wäre nicht Herr über seine Neigung geworden. Niemals! Das ist meine Ueberzeugung, und sie hat meine überflüssigen Gewissensbisse längst beruhigt.“

„Und beruhigt, wie Du warst, heiratheteſt Du mich!“ sagte Stephanie mit bitterem Munde. „Und daß Du mich heiratheteſt, das war ja wohl die Hauptsache. Nicht wahr?“

„Ja, das war die Hauptsache!“ rief Roderich, seines vermeintlichen Glückes vollbewußt, und wollte sein Weib, das er nun wieder genesen meinte, in die Arme schließen.

Dieses war aber bereits vom Stuhl aufgesprungen und hatte sich, seiner selbst kaum mehr mächtig, von ihm abgewandt. „Lassen mir das Gespräch!“ sagte sie und trat ans Fenster, um ihren Augen

wechselnd der italienische Inno reale und die österreichische Nationalhymne gespielt würden. Nachdem Prinz Heinrich mit dem österreichischen Erzherzoge die Front abgeschritten, trafen sie erst am Fürstenzimmer mit dem Herzog von Genua zusammen. Sowohl der Kaiser, als auch der Prinz Heinrich haben dann ihr Bedauern über die durch einen Zufall herbeigeführte Confusion geäußert. Daß der Herzog von Genua nicht bloß in seiner Eigenschaft als Vertreter des Königs Humbert, sondern auch als Mitglied des Hauses Savoyen in der deutschen Reichshauptstadt ein alle Zeit willkommener Gast ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Der Jubel, mit dem der König Humbert und der italienische Kronprinz bei ihren Besuchen in Deutschland von der gesammten deutschen Bevölkerung begrüßt wurden, legt in dieser Hinsicht vollgültiges Zeugniß ab.

* **[Kaiserin Friedrich]** besuchte dieser Tage mit der Prinzession Margarethe das Atelier von Georg Bleibtreu in Charlottenburg, um das Bild „Der Kronprinz vor Paris" in Augenschein zu nehmen. Das Gemälde stellt die Scene dar, als während des Ausfalles vom 19. Januar der Kronprinz bei einer preußischen Batterie im heftigen Gewehrfeuer der vordringenden französischen Infanterie stand. Das Bild dürfte in das Eigenthum des Staates übergehen.

* **[General v. Leszczynski.]** Wir hatten bereits gestern der Gerüchte, die den Rücktritt des Generals v. Leszczynski mit dem kürzlich erfolgten Besuch des Fürsten Bismarck in Verbindung bringen wollten, Erwähnung gethan und sie als bloße Combination gekennzeichnet. Es wird der „Voss. Ztg." jetzt bestätigt, daß diese Gerüchte grundlos sind. Der General hat im Dezember vorigen Jahres bereits seinen Abschied eingereicht und die Bewilligung desselben durch den Kaiser war nach langen Verhandlungen bereits erfolgt, als das Fest des Generals in Altona stattfand, bei welchem Fürst Bismarck erschienen war. Dies Fest und die Einladungen dazu stehen also außer jedem Zusammenhange mit dem Rücktritt des Generals.

* **[Bosse.]** Sicherem Vernehmen nach wird nun der Nachfolger des Staatssecretärs v. Oehlschläger in der Leitung des Reichsjustizamts, der Staatssecretär Bosse, auch den Vorsitz in der Commission zur Berathung des **bürgerlichen Gesetzbuches** führen.

* **[Der Oberlandesgerichtspräsident Breithaupt]** feierte am Sonnabend in **Naumburg** das seltene Fest eines **sechzigjährigen Dienstjubiläums.** Breithaupt war eine Zeit lang vortragender Rath im Justizministerium, 1863 wurde er Stadtgerichtspräsident in Berlin. Von 1867 bis 1874 war er Präsident des Appellationsgerichts in Marienwerder. Seit 1879 ist er Präsident des Oberlandesgerichts für die Provinz Sachsen, das Herzogthum Anhalt und das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen.

* **[Graf Herbert Bismarck]**, welcher „nervös angegriffen" ist, wird, der „Köln. Ztg." zufolge, einen längeren Aufenthalt in Palermo oder Kairo nehmen; er ist bereits mit dem Orientzug über Wien nach Florenz abgereist.

L. **[Eine Mahnung an die Lehrer.]** In der Bezirks-Lehrer-Versammlung zu Darmstadt hat vor acht Tagen der frühere Director der kaiserlichen landwirthschaftlichen Schule zu Rufach, Herr Fiedler, einen Vortrag über die antisemitische Bewegung in Deutschland gehalten, welcher in Süddeutschland auch in weiteren Kreisen mit Beifall aufgenommen ist. Auf mehrseitig geäußerten Wunsch ist der Vortrag in der Schulbuchhandlung von H. Schmidt in Darmstadt gedruckt. Derselbe ist zwar vorzugsweise für die Lehrer bestimmt, aber die darin zur Geltung kommenden Anschauungen werden hoffentlich auch über den Kreis der Lehrer hinaus Beherzigung finden.

Sehr zutreffend ist, was der Verfasser über die Natur der antisemitischen Bewegung und ihre geschichtliche Entwickelung darlegt. Er schildert die Jahrhunderte langen Kränkungen, Erpressungen und Verfolgungen, welche die Juden in den verschiedenen Staaten bis auf die heutigen Tagen erduldet haben. Herr Fiedler ist nicht der Meinung, daß diejenigen, welche gleichgiltig und unthätig der antisemitischen Bewegung zuschauen, Recht haben. Sie mag im Augenblick vielen harmlos erscheinen. Läßt man sie ohne Widerstand gewähren, kann sie, das beweist die Geschichte — unheilvoll für den Staat, den inneren Frieden und die Gesellschaft werden. Solches zu verhindern, ist nach dem Verfasser die Pflicht der Regierung, der Kirche, der Schule, jedes Menschenfreundes. Alle denkenden Menschen müssen sich vereinigen und bei Zeiten einen unzerstörbaren Schutzdamm gegen die zerstörenden Wirkungen der Bewegung bilden. Insbesondere verlangt Herr Fiedler von seinen Collegen, daß sie, und namentlich die Landschullehrer, vermöge ihrer Bildung und Stellung sowohl außerhalb wie innerhalb der Schule gegen den Antisemitismus wirken. Namentlich müßten sie durch die Art, wie sie die ihrer Obhut anvertrauten jüdischen Kinder behandeln, zeigen, daß sie das oberste Gesetz des Christenthums: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" erfüllen. Jeder Lehrer müßte auch im Interesse der Schule dem Antisemitismus entgegentreten, „weil er sich sagen muß, daß mit dem Siege der Antisemiten unsere jetzige Schulgesetzgebung fällt, fallen muß und hierdurch Schule und Lehrer wieder in Verhältnisse hineingezwängt werden, die der Entwickelung der Schule schädlich und der Stellung des Lehrerstandes unwürdig sind."

Das sollten auch alle Lehrer an den höheren Lehranstalten beherzigen. Leider ist das nicht immer der Fall.

* **[Ueber die polnischen Auswanderer nach Brasilien]** gehen dem Warschauer „Dniewnik" folgende traurige Nachrichten von dort zu:

„In der letzten Zeit kam auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd aus Bremen in Santos (Brasilien) eine Abtheilung von Auswanderern an, welche aus Frauen und Kindern bestand. Die Frauen erklärten, daß ihre Männer nicht gleichzeitig über die russische Grenze gelangen konnten und die Frauen sich daher allein auf die Weiterreise begeben hätten, indem ihnen beim Besteigen des Dampfers versichert wurde, daß die Frauen und Kinder für sich reisen müßten, die Männer aber auf einem zweiten Dampfer eintreffen würden. Da die Frauen am Orte ihrer Ankunft in Brasilien keine Beschäftigung fanden, so erleiden die unglücklichen Familien, die keine Unterkunft und keine Lebensmittel haben, furchtbare Noth. Gegenwärtig, Dank der Theilnahme des russischen Viceconsuls in Santos, sind einige Familien mit dem Nöthigen zur Rückkehr nach Europa versehen worden. Im Staate Santa Catharina haben die Auswanderer die ihnen versprochenen Grundstücke nicht erhalten und sind ohne Beschäftigung. Im Staate Rio Grand do Sul wohnen 700 Auswanderer in einer Kirche, welche ihrer Größe nach nicht mehr als 200 Menschen beherbergen könnte; andere bringen die Nacht im Freien zu und erhalten fast gar keine Lebensmittel. Ein Theil der Auswanderer ist ins Innere des Landes geschickt und dort in einer Einöde, fern von menschlichen Wohnsitzen, gelassen worden, ohne daß ihnen Ackerbau-Werkzeug oder eine Hilfe zur Errichtung von Hütten gewährt worden ist. Diese Unglücklichen nähren sich von Schiffszwiebach, wovon jedoch nur ein geringer Vorrath vorhanden ist."

* **[Kaiserliches Geschenk für die Kaiserin.]** Erzherzog Eugen, der Vertreter des Kaisers von Oesterreich und ungarischen Königs bei den Tauffeierlichkeiten am Berliner Hofe, brachte der Kaiserin als Geschenk des Kaisers Franz Josef einen Diamantenschmuck im Werthe von 40 000 österreichischen Gulden.

* **[Zur Beschaffenheit des amerikanischen Schweinefleisches.]** Wie aus Washington gemeldet wird, hat Dr. Salmon, der als Director des Viehprüfungsbureaus und vieljähriges Mitglied der Commission für Trichinosis den Ruf eines Sachverständigen genießt, einem Berichterstatter gegenüber die Richtigkeit der Mittheilung des Staatssecretärs v. Bötticher im deutschen Reichstage, daß sieben Procent der amerikanischen Schweine trichinös seien, entschieden bestritten. Dr. Salmon erklärte nachdrücklich, seit 1883 wäre unter den amerikanischen Schweinen kein einziger Fall von Trichinose constatirt worden. Derselbe fügte hinzu, die Unterhandlungen mit Frankreich wegen der Einfuhr amerikanischer Schweine dürften sehr bald, und zwar in einem für Nordamerika günstigen Sinne abgeschlossen werden.

* **[Die Bedeutung der Stenographie für die Frauen.]** Im Berliner Verein „Frauenwohl" hielt vor kurzem der Reichstags-Stenograph Hr. Johannes Rindermann einen Vortrag über die Stenographie und ihre Bedeutung für die Frauen. Nach einem kurzen Ueberblick über die Verbreitung und das Ansehen, welches die Kurzschrift im römischen Kaiserreich und in alt-christlicher Zeit genoß, berichtete der Vortragende über den Aufschwung, welchen die Stenographie, deren Geschichte in Deutschland eigentlich erst mit Gabelsberger 1835 und Stolze 1841 beginnt, in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Das weibliche Geschlecht hat sich dieser Bewegung gegenüber bis vor kurzem noch ziemlich gleichgiltig verhalten, vielleicht, weil es über Wesen und Nutzen der Kurzschrift noch zu wenig aufgeklärt ist. Und doch nehmen die Frauen an diesen allgemeinen Vortheilen — Ersparung an Zeit und Kraft — ebenso gut Theil, wie die Männer. Daneben bietet diese Kunst für diejenigen Frauen, die sie gründlich erlernt haben, Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung. Die großen Kaufmannsgeschäfte, die Banken, auch die Verwaltungsämter der Regierung stellen jetzt häufig Stenographen an, deren Arbeit sehr gut bezahlt wird; die ersteren mit besonderer Vorliebe Frauen, die sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung, große Leichtigkeit der Hand und sichere Zuverlässigkeit oft vor den jungen Männern auszeichnen. Es müßte nun Aufgabe des Vereins sein, auch die letztgenannten Berufszweige den Frauen zugänglich zu machen, was gewiß nicht allzu schwer sein dürfte. — Außerdem fehlt es an tüchtigen, pädagogisch gebildeten Lehrkräften für den stenographischen Unterricht. Es sollten daher gerade die Lehrerinnen, zumal die noch nicht allzu beschäftigten jüngeren, sich die Kurzschrift gründlich aneignen, um Unterricht ertheilen zu können. Auch an guten Stellen für Privatsecretärinnen ist kein Mangel. Der Vortrag hatte zur Folge, daß der Verein einstimmig beschloß, der angeregten Frage näher zu treten und sehr bald einen stenographischen Unterrichts-Cursus (System Stolze) zu eröffnen.

* **[Gebietserwerbung in Ostasien.]** Wie über London gemeldet wird, soll Deutschland mit der siamesischen Regierung wegen Abtretung der Insel Salanga, sowie eines Hafens des Isthmus von Malakka zwischen Pinang und der südlichen birmanischen Grenze unterhandeln. Die „Times" sagen, der Einfluß des deutschen Reiches sei in letzter Zeit in Bangkok bedeutend gewachsen. Immerhin ständen die abzutretenden Gebietstheile nur nominell unter siamesischer Oberherrlichkeit, thatsächlich übe England dort die Oberherrschaft aus. Es sei noch unbekannt, wieviel Gebiet Deutschland beanspruche. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Hamburg, 26. Januar. Bei dem letzten Besuch **Cuxhavens** hat der Kaiser die schleunigste Inangriffnahme der neuen großen **Hafenbauten** empfohlen. Der Bau wird drei Jahre dauern.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Januar. Die bisher angeordneten **Neuwahlen zum Reichsrath** finden alle in der ersten Hälfte des Monats März statt; nur in Dalmatien sind sie bis zum 21. März hinausgeschoben. Die Wahlen in den Städten Nieder-Oesterreichs — auch in Wien — sind auf den 5. März festgesetzt. (W. T.)

Wien, 26. Januar. Die „Neue Freie Presse" erklärt, das Bestreben der Regierung, durch **Auflösung des Abgeordnetenhauses** eine Klärung der überaus verworrenen Lage selbst herbeizuführen, sei als Zeichen einer wirklichen Regierungsthätigkeit mit aller Anerkennung zu begrüßen. Die Regierung scheine die Elemente der künftigen Majorität auch innerhalb der bisherigen Opposition zu suchen. Das durch die „Wiener Ztg." vorgezeichnete Programm schließe jedes staatsrechtliche Experiment aus, es betone den Schutz der Reichsverfassung und der verfassungsmäßigen, nicht sogenannten „historischen" Rechte der Königreiche und Länder; es betone des weiteren die Individualität der Völker, aber nicht diejenige der einzelnen Reichstheile. Die Linke werde zunächst die Klärung der Lage abzuwarten haben; dazu sei nothwendig, daß sie aus den Wahlen als kräftige, zielbewußte, einige Partei hervorgehe. — Das „Wiener Vaterland" bezeichnet das Wahlprogramm der Regierung als im wesentlichen conservativ; wenngleich auch nicht alles ganz nach ihrem Wunsche sei, so würden sich die Conservativen doch dem Programm anschließen müssen. (W. T.)

— Der **Leichnam Sadulla Paschas** ist heute unter Geleit des Botschaftspersonals nach dem Bahnhofe gebracht und zur feierlichen Bestattung nach Konstantinopel übergeführt worden. (W. T.)

Prag, 26. Jan. Das Comité der **böhmischen Landesausstellung** theilt in einem Communiqué mit, daß an der Ausstellung sich 696 deutsche Firmen betheiligen, die 40 000 Gulden Platzmiethe bezahlt haben. (W. T.)

England.

Glasgow, 26. Januar. Die durch den **Strike der Eisenbahnbediensteten** hervorgerufene Lage ist fast unverändert. Indessen haben in Folge einer Erleichterung des Verkehrs der Züge die meisten Bergwerke und Fabriken, die seit dem Beginnen des Strikes gefeiert haben, heute die Arbeit wieder aufgenommnn. (W. T.)

Italien.

Rom, 26. Januar. Der Ackerbauminister erklärte heute bei Eröffnung der Tagung des Handelsrathes, der Finanzminister werde in seinem Exposé am 29. d. Mts. in der Kammer die Herstellung des **Gleichgewichts im Budget** ankündigen. (W. T.)

Belgien.

Brüssel, 26. Januar. Der **Kriegsminister** bewilligt in einem Circular den beiden **Milizklassen**, die in Folge der jüngsten Ereignisse einberufen wurden, einen einmonatlichen Urlaub, indessen müßten sie sich bereit halten, auf einen Befehl wieder unter die Waffen zu treten. (W. T.)

Japan.

* **[Der Präsident des Unterhauses.]** Wie aus **Tokio** geschrieben wird, ist der an erster Stelle vorgeschlagene und vom Kaiser ernannte Präsident des Unterhauses des japanischen Parlaments, **Nakashima**, seiner Religion nach Christ, protestantischen Bekenntnisses und steht im Alter von 44 Jahren. Derselbe war früher im Verwaltungsdienste thätig, zuletzt Gouverneur von Yokohama und hat Amerika bereist. Nach seinem Austritt aus dem Staatsdienste befaßte er sich in den letzten Jahren mit Parteipolitik und ist Vice-Präsident der liberalen Verfassungspartei, deren Präsident, Graf Itagaki, dem Parlament nicht angehört.

Coloniales.

⊻ **Berlin**, 26. Jan. Aus **Bagamoyo** bringt die neueste Afrikapost interessante Mittheilungen über die Versuche, die seitens der deutschen Verwaltung gemacht werden, um die dortigen hygienischen Verhältnisse zu bessern. So hat man neuerdings, etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, mit der Anlage eines für Aussätzige bestimmten Dorfes begonnen. Eine Isolirung dieser höchst ansteckungsfähigen Krankheitsfälle, welche unter den Eingeborenen nicht selten vorkommen, ist im sanitären Interesse höchst wünschenswerth. Auf eine dementsprechende Anregung des stellvertretenden Stationschefs, Hrn. v. Perbrandt, brachten die Indier der Stadt die nicht unbeträchtliche Summe von etwa 4000 Rupies, mehr wie 6000 Mk., zusammen. Die katholische Mission giebt den für die Anlage nöthigen Grund und Boden gratis her und besorgt den Bau der Hütten. Das Dorf wird nach den Beschlüssen einer aus den Herren Chef v. Perbrandt, Chefarzt Becker und dem Superior der Mission, Pere Delpeche, bestehenden Commission nach folgendem Plan gebaut: In der Mitte eines freien Terrains wird ein etwa 200 Meter im Quadrat messender Platz mit einem Stacheldrahtzaun resp. lebender Hecke eingefriedigt, welche, um die Ueberwachung zu erleichtern, nur ein Eingangsthor erhält. Außerhalb der Hecke neben dem Eingangsthor wird die Wohnung für eine Wächter- und Pflegerfamilie (Schwarze der Mission) errichtet. Das innerhalb der Hecke gelegene Terrain wird von drei Seiten des Quadrats je 8, in Summa 24, nach Negerart erbaute, aber gut ventilirte, kleine Häuser aufnehmen, deren jedes einzelne einen kleinen Hofraum erhält. Die vierte, nach der See zu gelegene Seite des Quadrats bleibt frei, um den ventilirenden Seewinden den Zugang zu der Anlage zu erleichtern. In der Mitte der ganzen Anlage wird eine große, offene Halle errichtet, in der die Kranken während des Tages zusammensitzen und, nach Negerart, endlose Schauris machen können. Das Dörfchen soll nach Vorschlag des Bruders Oskar in Erinnerung an den biblischen Leidensgenossen der armen Einwohner den Namen „St. Lazaire" erhalten. Die Kosten der ganzen Anlage werden sich etwa auf 1000 Rupies belaufen, so daß die noch übrig bleibenden 3000 Rupies noch lange Zeit für die Ernährung der äußerst anspruchslosen Kranken reichen werden. Die Pflege der Kranken wird von den Paters und Schwestern der französischen Mission übernommen werden, während Herr Chefarzt Bäcker, resp. der dortige Stationsarzt, stets gern zu ärztlichem Rath bereit sein werden. Diese Anstalt wird gewiß von großem Segen für Bagamoyo sein.

* **[Gefährliches Abenteuer.]** Pater Bonifacius aus Dar-es-Salaam hat sich unlängst in Lebensgefahr befunden. „Es ist nur etwa einen Monat her", so erzählte derselbe, „daß ich auf der Reise von Dar-es-Salaam nach Bagamoyo in dem zwei Tagereisen von letzterer Stadt entfernten Dorfe Mkuju überfallen wurde. Die Eingeborenen hatten mich beschuldigt, zwei Weiber aus einem aussätzigen Dorfe, die mich gebeten hatten, sie mit zur Küste zu nehmen, mitgenommen zu haben. Die erzürnten Dorfbewohner verfolgten mich, erschossen zwei meiner schwarzen Begleiter und begannen meine Koffer zu plündern, als noch rechtzeitig der Häuptling erschien und auf meine Versicherung hin, daß ich schuldlos sei, mich ziehen ließ und mir mein Eigenthum zurückerstattete. Gleich nach meiner Ankunft in Bagamoyo rückte der Stationschef, Lieutenant v. Perbrandt, aus und ergriff die Schuldigen, von denen zwei erschossen wurden." Es ist dies wieder einmal ein Beleg dafür, daß bei Stämmen, die Jahrhunderte lang in ordnungslosen, wilden Verhältnissen gelebt haben, eine plötzliche Sicherheit der Wege und Karawanenstraßen nicht zu erwarten ist.

* **[Emin und die Naturwissenschaft.]** Daß Emin Pascha neben seiner amtlichen Thätigkeit im Innern Afrikas auch fortdauernd wissenschaftlichen Studien obliegt, beweist ein mit der letzten Post aus Zanzibar eingetroffener Brief, gerichtet an die naturwissenschaftliche Buchhandlung von R. Friedländer u. Sohn in Berlin, welche den Pascha schon öfter mit wissenschaftlicher Literatur versorgt hat. Der Brief ist datirt von Bukurubi an der Ostküste des Victoria-Nyanza, 1. Okt. 1890 und enthält wieder eine Liste von Werken über afrikanische Vögel und Säugethiere in der bekannten kleinen, fast mikroskopischen Handschrift Emins. Der Brief ist in Zanzibar am 3. Januar abgestempelt, hat also zur Reise bis dahin vom Victoria-See etwa 3 Monate gebraucht.

* **[Emins Tochter.]** In Bagamoyo hat der Berichterstatter des „B. Tgbl." auch Emin Paschas kleine Tochter „Feriba" besucht. Die Kleine ist, schreibt derselbe, ein beinahe hellfarbiges, niedliches Mädchen von 7 bis 8 Jahren, mit großen kohlschwarzen Augen und langem, schwarzem Haare; sie ist außerordentlich lebhaft, gegen Fremde etwas scheu, gegen Wißmann war sie sofort sehr zutraulich; sie sieht Dr. Emin Pascha ähnlich; im Hause des Hrn. Mariani von ihrer ägyptischen Amme und von Frau Mariani und deren Schwester gut bewacht und sorgfältig gepflegt, ist sie sehr gut aufgehoben, sie spricht bereits etwas deutsch und spielt mit dem kleinen vier Monate alten Söhnchen Marianis wie mit einer Puppe.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Kaisers Geburtstag.

Berlin, 27. Januar. Heute um 11 Uhr Vormittags fand anläßlich des Geburtstages des Kaisers ein Gottesdienst in der Schloßkapelle statt. Bei dem feierlichen Zuge dahin führte der Kaiser die Kaiserin Friedrich, der König von Sachsen die Kaiserin Auguste Victoria, der Großherzog von Weimar die Großherzogin Marie von Mecklenburg, der Großherzog von Oldenburg die Prinzessin Heinrich, der Herzog von Genua die Prinzessin Friedrich Karl, der Erzherzog Eugen die Prinzessin Albrecht. Im Weißen Saale, wo gegenüber dem silbernen preußischen Thronsessel die Schloßgarde-Compagnie aufgestellt war, machte der Zug Halt. Der Kaiser, vortretend, verlieh darauf der Schloßgarde eine Fahne mit etwa folgender Ansprache:

„Meine treuen, alten Freunde, Ihr habt manchen heißen Tag mitgefochten unter meinem Vater, meinem Großvater; als Belohnung dafür habe ich beschlossen, daß Ihr den Rest Eures Lebens zubringt, in meinem Schlosse die Wache zu übernehmen, und will hiermit der Compagnie eine Fahne verleihen, die derjenigen nachgebildet ist, welche die alte Schloßgarde unter Friedrich II. geführt hat, jedoch von schnöder Feindeshand weggerafft wurde. Sie sei Euch ein Zeichen meiner Gnade, eine Erinnerung an große Thaten und ein Sinnbild der Tapferkeit."

Oberstlieutenant Kessel dankte und brachte ein Hoch aus, worauf der Zug zur Kapelle ging. Nach dem Gottesdienst fand eine große Cour im Weißen Saale statt, an welcher die Kaiserin Friedrich nicht theilnahm. Die Defilircour eröffnete der Reichskanzler v. Caprivi, welchem die Botschafter folgten. Der Kaiser zeichnete dieselben durch Entgegentreten und Händedruck aus, ebenso später die Feldmarschälle Moltke und Blumenthal, den Generalobersten Pape, den Burggrafen Dohna und den Geheimrath Hintzpeter. Während der Cour wurde die Musik von dem 1. Garderegiment und dem Kosleck'schen Trompetercorps ausgeführt; im Lustgarten wurden die üblichen 101 Kanonenschüsse abgegeben. Außer dem Erzherzog Eugen und dem Herzog von Genua verlieh der Kaiser noch dem Prinzen Johann Georg von Sachsen den Schwarzen Adlerorden.

Der Kaiser erschien bei der Paroleausgabe im Lichthofe des Zeughauses und wurde bei seiner Ankunft und Abfahrt von der dichtgedrängten Menge enthusiastisch begrüßt. Nach 2 Uhr fuhr der Kaiser in einem offenen Wagen durch die Linden und wurde überall begeistert begrüßt.

An der **Universität** hielt Professor **Curtius** die Festrede über die Wechselbeziehungen zwischen Rom und Hellas, in der er auf das lebhafte

---

eine Richtung und ihrem Thun einen Vorwand zu geben.

„Meinetwegen gerne! Ich habe bei dem Gespräch nichts weiter zu gewinnen!" antwortete Roderich.

„Nein! das hast du nicht!" sagte Stephanie und sah starr hinaus in den warmen Sonnenschein, wie er der gern getäuschten Welt einen verfrühten Mai vorlog, der doch noch lange nicht kommen sollte.

Die Augen wurden ihr schwer im Kopf, und sie lehnte die Stirn an die Scheiben. Dann sprach sie halblaut vor sich hin: „Kann man sich das vorstellen: Desdemona das angetraute Weib Jagos!"

„Was sagst du?" fragte Roderich, der ihre Worte nicht verstand, aus seinem Stuhl herüber.

„Nichts!" sagte sie und verharrte schweigend in ihrer abgekehrten Stellung, während der Major, wie das um diese Nachmittagszeit so seine Gewohnheit war, von seinen Geschäften, von seiner Landwirthschaft, von den Tagesneuigkeiten redete. Denn er war ein guter Hausvater und liebte es, jeden einigermaßen wichtigen Entschluß und alles, was ihm Kopf und Herz bewegte, mit seiner Lebensgefährtin durchzusprechen.

So theilte er ihr auch mit, daß er schon seit längerer Zeit in die Stadt hinüberfahren möchte, um dies und das zu besorgen und vor allem seinen Advokaten zu Rathe zu ziehen, denn einer seiner Pächter wäre ein Spitzbube, der den ihm anvertrauten Boden in gewissenloser Weise ausbeute und, wenn man ihn noch eine Weile gewähren lasse, das hübsche Gütchen Ellernrode ganz zu Grunde richten werde. Dieser Mensch müsse abgeschafft werden. Leider laufe der Vertrag mit ihm noch an die elf Jahre. Darum wolle er sich genau erkundigen, was da zu machen sei und welche Hilfe das geltende Recht dem Eigenthümer gegen solch' einen Treulosen gewähre. Er habe trotzdem die Fahrt aufgeschoben, weil er sich nicht zu lange von der Frau, deren Befinden ihn besorgt machte, entfernen wollte. Nun sie aber, Gott sei Dank, wieder frischer sei und vernünftiger und vor allem gesünder, möchte er gerne noch heut Abend den Weg machen, den morgigen Tag auf seine Geschäfte verwenden und könne dann morgen Abend wieder vergnügt daheim sein.

„Geh' nur! Mir kommt's gelegen!" antwortete Stephanie, ohne sich vom Fenster umzukehren.

Da sprang mit kindlichem Lärmen Basil ins Zimmer, in der rechten Hand eine Knarre, mit der linken ein rothbraunes Holzpferdchen, dem eine Mähne von gelben Borsten wie ein Bürstchen starr vom Halse stand, nach sich ziehend.

Die Mutter faßte ihn mit beiden Händen und bat ihn still zu halten. Sie nahm sein dickes Gesicht zwischen ihre Finger, streichelte ihm das verwirrte Flachshaar und sah ihn an mit brennenden Blicken.

Es war Roderichs leibhaftiges Ebenbild. Jedem mußte die, wie man zu sagen pflegt, lächerliche Aehnlichkeit von Vater und Sohn in die Augen springen. Es wirkte bitter auf die betrachtende Mutter; sie hätte in dieser Stunde gewünscht, daß er nur ihre Züge trüge und in nichts an den erinnerte, der ihn gezeugt.

Der wilde Junge war auf die Dauer nicht bei der Mama zu halten, wenn sein Papa in derselben Stube war. Dieser aber hatte heute keinen Dank dafür, er währte die ungestüme Zärtlichkeit seines Lieblings ab, denn er musterte gerade die Papiere in seiner Brusttasche, um sicher zu sein, kein wichtiges zu vergessen. Dann erklärte er dem Erstaunten, daß er noch an diesem Nachmittag eine Reise unternehmen werde. (Forts. folgt.)

Interesse des Kaisers für die studirende Jugend hinwies und mit einem innigen Segenswunsch für den Kaiser und das kaiserliche Haus schloß.

An der **technischen Hochschule** hielt Geheimrath **Reuleaux** die Festrede über Deutschlands Leistungen und Aussichten auf technischem Gebiete.

Die **Kunstakademie** hielt gleichfalls eine öffentliche Sitzung ab, in welcher Professor **Dobbert** den Kaiser als Friedenshort und Schützer der Künste feierte, sodann Goethe und seine Beziehungen zu der Berliner Kunstrichtung schilderte.

Aus allen größeren Städten sind Berichte über Geburtstagsfeiern angelangt.

— Gutem Vernehmen nach ist der **Erbprinz von Meiningen** zum Generallieutenant und Commandeur der zweiten **Garde-Infanterie-Division**, Generallieutenant **v. Planitz** zum Oberquartiermeister und der **Erbgroßherzog von Baden** zum Generalmajor und Commandeur der vierten Garde-Infanterie-Brigade ernannt worden. Der Kaiser hat ferner dem Finanzminister **Miquel** den rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub, dem Handelsminister **v. Berlepsch** und dem landwirthschaftlichen Minister **v. d. Heyden** denselben Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Minister des Innern **Herrfurth** den Stern der Comthure des Hausordens von Hohenzollern verliehen. Weiter erhielten die verwittwete Frau Postdirector **Simon** (Wernigerode) den Louisenorden erster Abtheilung, **Constanze v. Zieten-Schwerin** (Wustrau), Frau **Teuscher** (Berlin), Frau **Hösch** (Düren), **Fräulein v. Goßler** (Königsberg), **Fräulein v. Kröcher** (Vinzelberg) die zweite Klasse der zweiten Abtheilung des Louisenordens. Den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife erhielten der Hofmarschall **Graf v. Pückler**, der Kammerherr **v. d. Recke**, den rothen Adlerorden vierter Klasse Kammerherr **v. Kotze**, den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse mit Schwertern am Ringe der Vice-Oberjägermeister Freiherr **v. Heintze-Weißenrode**, den Kronenorden zweiter Klasse der Hausmarschall **v. Lyncker**, den Kronenorden vierter Klasse der Maler **Koner** und das Comthur-Kreuz des Hausordens Geheimrath **Hinzpeter**.

Berlin, 27. Januar. Der Lippesche Cabinetsminister v. Wolffgramm ist in Berlin angekommen. In Detmold will man diese Reise mit der **Erkrankung des Fürsten**, über dessen Zustand in der Stadt beunruhigende Gerüchte umlaufen, in Verbindung bringen. Fürst Woldemar soll **schwer an Leber- und Nierenleiden erkrankt** sein, aber jede ärztliche Behandlung ablehnen, es darf überhaupt am Hofe über die Krankheit nicht gesprochen werden. Die Krankheit war schon lange an dem Aussehen des Fürsten zu erkennen, jetzt sind auch die Ausfahrten eingestellt. Man weiß nicht recht, ob die Geheimhaltung auf den eigenen Wunsch des Fürsten, oder auf die Wünsche anderer zurückzuführen ist.

Berlin, 27. Jan. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 183. preuß. Lotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 170 457.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 49 051.
4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 7097 36 016 69 175 77 048.
36 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 24 1696 6181 6043 8984 9163 12 079 18 807 19 628 23 345 27 052 44 095 57 712 62 936 68 403 81 621 82 937 93 447 93 753 98 922 104 827 107 441 108 005 110 958 113 095 118 330 120 072 126 901 131 261 141 062 154 713 154 961 161 015 171 111 181 009 186 553.

Dresden, 27. Jan. Von dem **Elbkai** auf dem Altstädter Elbufer ist Mittags ein **Theil der Ufermauer** mit dem Eisenbahngeleise infolge der Unterwaschung bei dem Eisgang **eingestürzt**. Auf der Elbe werden vorsichtshalber Eissprengungen vorgenommen.

Köln, 27. Januar. Der „Köln. Volksztg.“ zufolge **stürzten** auf Zeche **Monopol** bei Camen die im Förderschachte angesammelten **Eismassen** in die Tiefe. Die Belegschaft rettete sich durch den Nothausgang. Der Betrieb ist eingestellt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Bochum, 27. Januar. Auf der dem Bochumer Verein zugehörigen „Stahlindustrie“ sind in Folge eines Balkenbruchs unter der Großpfanne heute Vormittags **10 Mann durch flüssigen Stahl schwer verbrannt**. Zwei von den Verletzten sind bereits gestorben.

Nürnberg, 27. Januar. Das **Schöffengericht** verurtheilte den **Vorstand des Vereins „Freisinn“**, den Magistratsrath Vollrath, wegen Gestattung der Anwesenheit von Frauen bei einer Festversammlung, in welcher politische Erörterungen stattgefunden haben, zu 10 Mk. Geldstrafe. Der Vertheidiger hob hervor, das Einschreiten der Polizei sei erfolgt in Folge einer Denunciation des hiesigen Grillenberger'schen (socialdemokratischen) Blattes.

Paris, 27. Januar. Während der gestrigen Vorstellung des von Sardou verfaßten Stückes „**Thermidor**“ im Theatre Français spielten sich im Zuschauerraume erregte Scenen ab. Ein Theil des Publikums protestirte lärmend gegen die die Schreckensherrschaft betreffenden Stellen. Der Radicale Lissagary, welcher die Schauspieler mit heftigen Zwischenrufen unterbrach und mit Sousstücken bewarf, mußte die Loge auf polizeiliche Anordnung verlassen. Auch vor dem Theatergebäude fand eine lärmende Demonstration statt. Die Regierung verbot im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung die Aufführung des Sardou'schen Dramas „Thermidor“ im Theatre Français bis auf weiteres.

London, 27. Januar. Ein über Mexiko eingegangenes Telegramm aus Chile besagt, daß unter den **Regierungstruppen große Unzufriedenheit** herrsche. Es sei ein Aufstand zu erwarten, wenn der Präsident Balmaceda nicht bald Frieden mit dem Congreß machen sollte.

London, 27. Januar. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Buenos-Ayres vom 26. d. hat der Congreß endgiltig den Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer 2procentigen Steuer von dem **Guthaben der Privatbanken**, sowie einer 10procentigen von deren Erträgnissen genehmigt.

Rom, 27. Januar. Bei Deiva in der Provinz Genua haben sich **tiefe Erdspalten** mit Rauch, Dämpfen und Feuerschein gezeigt.

Madrid, 27. Januar. In dem gestrigen Ministerrathe wurde die **Kündigung aller Handelsverträge** beschlossen, welche die Clausel der **meistbegünstigten Nation** enthalten.

Newyork, 27. Januar. Der **Eisenbahnzug**, in welchem sich das vom Indianer-Kriegsschauplatz zurückkehrende 7. Cavallerie-Regiment mit der demselben zugetheilten Artillerie befand, ist bei Irving (Cansas) mit einem anderen Zuge **zusammengestoßen**. Beide Züge sollen erheblich beschädigt sein. Näheres unbekannt.

Danzig, 28. Januar.

* **[Illumination.]** Die Illumination am gestrigen Abend erstreckte sich vornehmlich auf die Hauptstraßen und in diesen auf die communalen und Privatgebäude, da bekanntlich nach dem Befehl des Kaisers die Erleuchtung der Staatsgebäude unterbleiben mußte. Das Landeshaus, das Rathhaus und das Polizeipräsidium glänzten in dem bekannten Schmucke der Gasflammen, im Regierungsgebäude war nur die Wohnung des Hrn. Oberpräsidenten illuminirt. Einen hübschen Anblick bot die Aussicht von dem Platze vor der Hauptwache nach dem Kohlenmarkte und der Langgasse; es blieben die meisten der Passanten an dieser Stelle eine Zeit lang stehen. Plötzlich entspann sich gegen 8 Uhr Abends zwischen dem Wachthabenden und einigen in der Nähe stehenden Personen ein Wortwechsel, worauf die Wache heraustrat und den Platz vor dem Stockthurme bis an den an der einen Ecke befindlichen Fleischerladen freimachte. Nachdem bald darauf Polizeibeamte und einige Offiziere erschienen waren, zog sich die Wache wieder zurück und die Menge zerstreute sich.

* **[Falsche Gerüchte.]** Der Vorstand der auch in unserer Stadt und Provinz durch zahlreiche Vereine und Mitglieder vertretenen **Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung** erläßt folgende Erklärung: „Mehrere Anfragen von Vorständen unserer Verbände und Vereine, ob es richtig sei, daß die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ durch ein Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts für einen politischen Verein erklärt sei und daher die Anwesenheit von Frauen in ihren Versammlungen nicht mehr gestattet würde, veranlassen uns, nochmals hervorzuheben, daß sich jenes Erkenntniß nicht auf die durch allerhöchsten Erlaß vom 8. April 1876 mit Corporationsrechten versehene „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ bezieht.“ — Wie unseren Lesern bekannt ist, war die in Rede stehende Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gegen einen erst vor kurzer Zeit gestifteten socialdemokratischen Verein gefällt, als dessen Firma irrthümlich, vielleicht auch in tendenziöser Absicht, die der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung angegeben zu sein scheint, denn unseres Wissens führte der betroffene socialdemokratische Verein nicht diese, sondern eine andere Bezeichnung. Wenn wir nicht irren, nannte er sich „Verein für Volksbildung“. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ besteht bereits seit dem Jahre 1870, ist ein politisch völlig neutraler, gemeinnütziger Verein und untersteht als solcher nicht den Beschränkungen des sog. Vereinsgesetzes, was ja auch durch die Verleihung der Corporationsrechte mittels königlicher Verordnung anerkannt worden ist. Der unter das Vereinsgesetz gestellte socialdemokratische Verein ist, wie gesagt, ein Kind der neuesten Zeit, konnte also bei einiger Aufmerksamkeit mit ersterer Gesellschaft nicht verwechselt werden.

* **[Ernennung.]** Der Gerichts-Assessor Raschke hierselbst ist zum Ersten Amtsanwalt bei dem Amtsgericht in Danzig (siehe auch Bekanntmachung über anderweitige Organisation der Amtsanwaltschaft in der gestrigen Abend-Nummer) ernannt worden.

* **[Communalsteuerpflicht der Landschaftsbeamten.]** Nach einer neueren Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts dürfen die **Beamten der Generallandschaft** und der landschaftlichen **Darlehnskasse** ebenso wie die königlichen Staats- und die städtischen Beamten nur mit der Hälfte ihres Gehaltes zur Communalsteuer herangezogen werden.

E. **Zoppot**, 27. Jan. Zu Ehren von **Kaisers Geburtstag** sind Bahnhof und Privatgebäude festlich beflaggt. Am Vormittag beging die hiesige Communalschule durch einen Festakt im Victoria-Hotel, zu dem jedem der Zutritt frei stand, mit Gesang und Declamation den Tag. Im Kurhause fand ein Festmahl statt und im Strand-Hotel Abends eine festliche Vereinigung des Krieger-Vereins. — Zu Freitag Nachmittag war eine General-Versammlung des **vaterländischen Frauenvereins** nach dem Pommerschen Hofe berufen worden, um den Thätigkeits- und Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr von Seiten des Vorstandes entgegenzunehmen und verschiedene Vereinsangelegenheiten zu erledigen. Leider war die Betheiligung eine so geringe, daß ohne den vollzählig erschienenen Vorstand die Versammlung beschlußunfähig gewesen wäre. Es wäre zu wünschen, daß unter den ziemlich zahlreichen Mitgliedern des Vereins sich lebhaftere Theilnahme für seine Wirksamkeit regte. — Die **Typhus-Epidemie**, welche wochenlang, besonders stark im Dezember, in Gr. Katz und den benachbarten Ortschaften herrschte, so daß in manchen Familien mehrere Personen derselben erlagen und inficirte Kathen polizeilich geschlossen werden mußten, ist als erloschen zu betrachten. — Der anhaltende Schneefall dieses Winters hat unsere Arbeiterbevölkerung vor Verdienstlosigkeit und damit vor der äußersten Noth bewahrt. Allein von der Eisenbahnverwaltung kamen in vergangener Woche 1700 Mk. für Schneeschaufeln auf der Strecke Zoppot-Rheda zur Auszahlung. Nur für die von Schmierau und Steinfließ hierher zur Schule kommenden Kinder hat sich der Frauen-Verein veranlaßt gesehen eine **Suppenküche** einzurichten.

Briesen, 25. Januar. In der Ortschaft Bahrendorf (hiesigen Kreises) hat am letzten Sonntag der Stiefsohn Ignaz Prusakowski, bei welchem seit einiger Zeit sich Zeichen von Wahnsinn bemerkbar gemacht haben, seinen **Stiefvater**, den Einsassen **Paul Jankowski**, im Pferdestalle mit der **Axt erschlagen**. Alsdann stellte er sich mit der Axt in den Hausflur, um auch die Söhne des Erschlagenen, wenn dieselben aus der Kirche nach Hause zurückkehren würden, zu tödten. Und wirklich schlug er den jüngeren Sohn, der, nichts Böses ahnend, ins Haus trat, mit der Axt nieder, ohne ihn aber zu tödten. Als er dann den älteren Sohn in Begleitung anderer Personen nach Hause kommen sah, entfloh er.

Gnesen, 24. Januar. Der Arbeiter Nowicki aus Zerniki ist von dem Schwurgericht wegen Raubmordes, begangen an dem Arbeiter Majchrzak aus Tornowo (den er auf der Landstraße bei Wongrowitz erschlug, um ihm die geringe Baarschaft von 8 Mk. abzunehmen) zum Tode verurtheilt worden.

Milchwirthschaftliches.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung“.)

Nachdem im vergangenen Frühjahr der Anfang mit den zu regelmäßiger Wiederholung bestimmten Molkerei-Ausstellungen in unserer Provinz gemacht ist, soll in diesem Jahre die begonnene Arbeit fortgesetzt werden. Zu diesem Zwecke ist beschlossen worden, am 7. und 8. März d. J. eine Molkerei-Ausstellung in Marienburg zu veranstalten. Dieselbe soll hauptsächlich aus den nordöstlichen westpreußischen Kreisen Marienburg, Elbing, Stuhm und Rosenberg dem Plane nach beschickt werden; selbstverständlich werden aber Proben von Molkereiproducten auch aus anderen Kreisen der Provinz angenommen.

Marienburg wurde in Concurrenz mit Elbing als Ausstellungsort gewählt, weil diese Stadt von einer ganz eigenartigen Industrie auf milchwirthschaftlichem Gebiete umgeben ist. Mehr als vierzig Sammelmolkereien in näherer oder weiterer Entfernung von Marienburg bereiten fette Käse nach Schweizer Art, und zwar in einer Vollkommenheit, daß die Waare auf dem großen Markte der echten beinahe gleichgestellt wird. Wahrscheinlich giebt es in ganz Deutschland keinen Bezirk gleicher Ausdehnung, in welchem eine gleich große Menge fetter Schweizerkäse feiner Qualität producirt wird, und hiervon ein Bild zu geben, wird eine der interessantesten Aufgaben der Ausstellung sein.

Selbstverständlich soll hierdurch die der Butterproduction schuldige Sorgfalt nicht verringert werden. Hoffentlich finden sich zahlreiche Landwirthe, welche ihre Butter den sachverständigen Preisrichtern zur Prüfung unterbreiten. Die vorige Ausstellung in Graudenz hat bewiesen, daß in vielen Wirthschaften noch nicht die nöthige Kenntniß oder auch Sorgfalt in Behandlung der Butter vorhanden ist und das Ziel aller Production: Verbesserung der Qualität und dadurch Erhöhung der Preise, für manchen Landwirth noch ziemlich weit entfernt scheint. Es liegt aber schon ein erheblicher Vortheil in der Erkenntniß der Mängel, diese macht Aussicht auf Besserung. Dies soll hauptsächlich durch die Ausstellung erreicht oder doch erstrebt werden. Dazu soll die eigene Vergleichung der Proben durch die Besucher helfen, ferner die schriftlichen Urtheile der Preisrichter, endlich die mit Demonstrationen verbundenen Vorträge derselben, welche schon bei früheren Gelegenheiten, besonders bei der Ausstellung in Graudenz, den größten Beifall der Besucher fanden. Das gewählte Lokal, das „Gesellschaftshaus“, scheint für die Ausstellung sehr geeignet, und so ist das Gelingen derselben zu hoffen.

Natürlich werden auch viele Geräthe und Maschinen ausgestellt, und den Landwirthen wohl das Wichtigste und Neueste vor Augen geführt werden. Eine erfreuliche Theilnahme seitens derer, welche zur Zeichnung eines Garantiefonds aufgefordert waren, ist zu constatiren. So hat der Kreisausschuß von Marienburg 300 Mk., die Stadt 100 Mk. gezeichnet. Die gleiche Summe wird von dem Werderaner landwirthschaftlichen Verein garantirt. Da werden die Bemühungen, im ganzen noch einen Betrag gleicher Höhe von Vereinen, Genossenschaften und Privaten zusammenzubringen, wohl gelingen.

Auf vielseitig ausgesprochene Wünsche soll zur Zeit der Ausstellung eine öffentliche Versammlung stattfinden zum Zweck, über landwirthschaftliche Consum-Vereine zu berathen. Die von den Landräthen Herren Delbrück und v. Bonin in der Novembersitzung des landwirthschaftlichen Centralvereins gegebene Anregung, die Genossenschaftsidee in erhöhtem Maße in die Landwirthschaft einzuführen, hat an vielen Orten Anklang gefunden, es soll deshalb Gelegenheit den Landwirthen gegeben werden, die Frage aufs gründlichste zu erörtern.

Auch an anderen Orten unseres Vaterlandes regt sich das Interesse an der Milchwirthschaft. Der Verband der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften wird im Februar in Dresden eine Wanderversammlung abhalten, in der die Angelegenheiten der Molkereigenossenschaften den größten Theil des Interesses der Tagesordnung einnehmen werden. Dann findet am 16. Februar in Berlin die Generalversammlung des milchwirthschaftlichen Vereins statt, ebenfalls reich an Berathungsgegenständen. Von denselben heben wir zwei Vorträge hervor. Erstens den des Herrn Dr. Weigmann, Vorsteher der bacteriologischen Abtheilung der milchwirthschaftlichen Versuchsstation zu Kiel, welcher neue Beobachtungen über die Bacterien angestellt hat, die bei der Butterbereitung und in der Käserei, besonders bei der Gährung des Käses eine große Rolle spielen.

Der zweite Vortrag wird von dem Rector der thierärztlichen Hochschule, Herrn Professor Schütz, über die bacteriologischen Krankheitserreger des Rothlaufs der Schweine und der Schweineseuche (der sog. amerikanischen Schweinecholera) gehalten werden. Auch dies ist ein sehr interessantes Thema, welches für alle Milchwirthschaften, in denen Schweine gehalten werden, von größter Bedeutung ist. Vorher war Herr Professor Schütz gebeten worden, ein Referat über die Tuberculose der Rinder zu halten und die Aussichten, ob dieselbe durch Behandlung mit der Koch'schen Lymphe geheilt werden könne. Diese Aufgabe lehnte er für den Augenblick ab, da im Auftrage des Ministers Versuche in dieser Richtung angestellt, aber noch nicht zum Ende geführt seien. Bevor dies geschehen, könne nichts als Vermuthungen ausgesprochen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde er aber im nächsten Jahre in der Lage und dann auch bereit sein, die gewünschten Mittheilungen zu machen.

Einen großen Aufschwung hat die milchwirthschaftliche Presse genommen. Im Jahre 1872 wurde von Benno Martiny und A. W. Kafemann in Danzig die „Milchzeitung“ begründet. Anfangs war es diesem ersten deutschen milchwirthschaftlichen Blatte recht schwer, das zu seinem Bestehen nöthige Interesse zu erwecken, aber es drang durch und sah sich mit Anfang dieses Jahres genöthigt, seinen Umfang zu vergrößern, und erscheint nun zwei Mal in der Woche. Anfang der achtziger Jahre entstand in Hildesheim die „Molkerei-Zeitung“, welche sich mehr die Behandlung der technischen als der wissenschaftlichen Frage zur besonderen Aufgabe stellte und unter den milchwirthschaftlichen Technikern bald große Beliebtheit gewann. In dritter Reihe wurde die „Deutsche Meierei-Zeitung“ in Königsberg i. Pr. begründet und Ende des eben vergangenen Jahres erschien die „Deutsche Molkerei-Zeitung“ in Berlin, herausgegeben von Benno Martiny und Lässig, erstem Herausgeber der „Molkerei-Zeitung“. In wahrhaft rapider Weise sind diese Blätter entstanden; auch dies scheint uns ein Zeichen dafür, daß das Molkereiwesen nicht bloß sich räumlich bedeutend ausgedehnt, sondern auch wissenschaftlich vertieft hat. Ein größere Meierei kann heute ohne das Fachblatt, welches die Leiter in beständigem Verkehr mit den Arbeiten der Praxis und der Wissenschaft halten soll, nicht mehr bestehen, ohne zurückzugehen.

Literarisches.

* „**Evangelische Rundschau**“ (herausgegeben von Archidiakonus Bertling, Verlag von A. W. Kafemann, Danzig) Nr. 4 enthält: Die Jesuiten in Westpreußen II. — Kirchliche Tagesgeschichte. Deutschland: Die Bewegung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Berlin: Berliner Brief. Der Bau eines evangelischen Domes. Die Einweihung der Friedenskirche. Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche. Die katholische Sebastianskirche. Die Volksversammlung des evangel. Bundes gegen die Wiederzulassung der Jesuiten. Die Zahl der in Berlin lebenden Katholiken. Geschenk des russischen Kaisers an die griechisch-orthodoxe Brüderschaft. Ostpreußen: Pensionirung des Prof. Dr. Voigt. Festabend des Königsberger Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. Stralsund: Vortrag des Pfarrers Scipio im evangel. Arbeiterverein. Die Rheinlande: Niederlassungen weiblicher Orden. Congreß socialdemokratischer Delegirter in Köln. Schlesien: Der Baufonds für die Lutherkirche. Der neue Stadtmissionssaal. Die Gaben des evangel. Arbeitervereins. Königr. Sachsen: Stiftung eines allgem. evangel. Lehrervereins. Anstalt zur Ausbildung von Diakonissen in Leipzig. Baiern: Urtheil einer ultramontanen Zeitung über den kathol. Volksverein. Württemberg. Der neue Generalsuperintendent von Tübingen. Wien: Zustand der evangel. Gemeinde. Prag: Die ev. Gemeinde. Ungarn: Verhältniß der Regierung zur Curie. Italien: Der Verein „Martin Luther“. Ein evangelischer Märtyrer. Portugal: Verbreitung der Bibel. Petersburg: Fürstin Gazarin. Die Zahl der Kindergottesdienste. Maßregelung eines ev. Geistlichen. Amerika. Ver. Staaten: Die Religionsfreiheit in Maryland. Mexico: Gesetz zur Ausweisung fremder Priester. Japan: Die dreizehn christlichen Abgeordneten im Parlamente. — Westpreußen: Jesuiten in Sicht! Schildwach gieb Acht! — Danzig: Die Petition gegen die Zulassung der Jesuiten. Jahresfest des ev. Jünglings-Vereins. Pfarrwahl. Berent: Pfarrwahl. Graudenz: Gründung eines Vereins der katholischen Volkspartei. Kr. Kulm: Bethausbau in Kl. Czyste. Thorn: Petition gegen und für die Wiederzulassung der Jesuiten. — Kirchliche Nachrichten.

⊙ „**Die staatlich-reformatorische oder die ultramontane Lösung der socialen Krisis. Nach einem Vermächtnisse Ignatz v. Döllingers.** Von Lic. theol. Mücke“, so lautet der Titel eines demnächst in Walther u. Apolants Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinenden Werkes. Die Wichtigkeit und Actualität des Werkes veranlaßt die Verleger, um diese Neuigkeit möglichst rasch zur Ausgabe zu bringen, sie in zwei selbstständigen Hälften erscheinen zu lassen, und zwar die erste über Socialismus, Opportunismus, Episcopalismus noch bis Ende Januar d. J. Das Werk ist ebensosehr eine Gegenschrift wider die Jesuiten, wie wider die fasche Social- und Confusionspolitik Stöckers, die den Jesuiten in die Hände arbeitet. Die Politik Stöckers wird als eigentliche Quelle der atheistischen Fanatisirung der socialdemokratischen Massen Berlins dargestellt. In diesem Sinne werden alle Schritte Stöckers beleuchtet bis zu seiner jüngsten socialmonarchischen Gründung. Die zweite Hälfte über die Abwehr des socialen Canossa erscheint bis März d. J.

Vermischte Nachrichten.

* **[Die „kühnen Dichter“.]** Ein Wiener Schriftsteller wendete sich vor kurzem an Aurélien Scholl in Paris, dessen Stückchen „Der Liebhaber seiner Frau“ am „Theatre Libre“ so großen Erfolg hatte, mit der Bitte, ihn zum Uebersetzen des Einakters zu autorisiren. Der berühmte Chroniqueur entsprach dieser Bitte und sendete gleichzeitig einige Zeilen als Geleitwort für die deutsche Ausgabe, welches die „N. Fr. Pr.“ mittheilt. „Das „Theatre Libre“ ist in Paris zu dem Zwecke gegründet worden, Stücke aufzuführen, die, anders verfaßt und zugeschnitten als die lediglich auf Geldeinnahme berechneten Stücke, den Versuch machen sollten, das Publikum an die neue Mode zu gewöhnen. Da die Censur in diesem geschlossenen Theater — ohne Kartenverkauf — nichts zu suchen hat, so können die Autoren ihrer Kühnheit freien Lauf lassen — wenn sie welche haben! — und Stoffe behandeln, die anderwärts nicht geduldet würden. Der Versuch ist bloß halb und halb geglückt. Nur eine sehr kleine Anzahl von Werken des „Theatre Libre“ hat auf die normalen Bühnen verpflanzt werden können. Der Kunst wurde wenig gedient, dem Talent garnicht, der Mittelmäßigkeit sehr viel. Das ist die Bilanz des „Theatre Libre“. (Das paßt auch wohl Wort für Wort auf die Berliner „Freie Bühne“.)

Rom, 26. Januar. In der Dynamitfabrik zu Avigliana fand heute eine **Explosion** statt; zwei Arbeiter wurden schwer, ein Soldat leicht verwundet. (W. T.)

Schiffs-Nachrichten.

* **Danzig**, 27. Januar. Laut Depesche ist die Danziger Bark **„Jakob Arendt“** (Capt. Leibauer) gestern glücklich in North-Shields (Newcastle o. Tyne) angekommen.

Zuschriften an die Redaction.

Wanderkinder.

Alljährlich, wenn die ersten Feldarbeiten beginnen, unternehmen viele Arbeiter unserer östlichen Provinzen förmliche Wanderzüge. Daheim im Dorfe werden Thür und Laden der ärmlichen Wohnungen geschlossen, und nun geht's mit Weib und Kind aus der Niederung auf die Höhe, von der Höhe zur Niederung, aus Ost- nach West-, aus West- nach Ostpreußen und anderen Provinzen bis die Kartoffel- und Rübenernte beendet sind. Dann erst wird die Rückkehr angetreten, dann erst sehen die mitgeschleppten Kinder wieder die — Schule.

Viele dieser armen Kinder bleiben den ganzen Sommer über ohne nennenswerthen Unterricht. Wenn sie auch hier und da in eine Schule eintreten, so wenden sie ihr doch nach kurzer Zeit unregelmäßigen Besuches wieder den Rücken. Ihr Leben ist oft ein halbes Zigeunervagabondiren, ein großes Stück socialen Elends, und fast sicher kann man annehmen, daß viele dieser Wanderkinder bei der späteren Aushebung fürs Militär zu den Analphabeten gestellt werden müssen. Dazu verkommen sie in moralischer und physischer Beziehung. Ihre Seelen verdorren in dem Schmutz des elenden Lebens um sie her und unter den schlechten Einflüssen der Erwachsenen, mit denen sie häufig in kaum menschenwürdige Wohn- und Schlafräume eingepfercht werden. Ihr Körper verliert durch das Umherziehen und die Strapazen der Arbeit schon früh Saft und Kraft, und wenn sie nach monatelanger Wanderung in das Heimathdorf zurückkehren, dann übertragen sie das Gift des unstäten Wanderlebens auch auf die daheimgebliebenen Mitschüler.

Wie ist das Leben dieser armen Kinder besser zu gestalten? Das ist gewiß eine berechtigte Frage, die Menschenpflicht zu beantworten heischt.

Die Regierungen haben dem Elend der Wanderkinder durch verschärfte Maßregeln behufs regelmäßigen Schulbesuchs während der Wanderung zu

steuern gesucht. Die Ortsvorsteher sollen consequent darauf halten, daß die zuziehenden Wanderfamilien alle Kinder anmelden und die schulpflichtigen auch zur Schule schicken. Die Schulversäumnisse sollen streng und schnell bestraft und die abziehenden Kinder so lange in der Liste geführt werden, bis aus dem neuen Aufenthaltsorte der Eintritt in die dortige Schule gemeldet wird. Durch diese Mittel wird das Uebel aber nicht mit der Wurzel ausgerottet. Ein wahrhaft großer Dienst würde der leidenden Kindergeneration jedoch durch Einrichtung von Sommer-Bewahranstalten für Kinder geleistet werden.

Wir denken uns dieselben etwa folgendermaßen: In jedem Kreise werden je nach Bedürfniß 2, 3 oder mehr Kindergärten in Verbindung mit Kinderbewahranstalten eingerichtet. Die Ortsbehörden überweisen diesen die Kinder der anziehenden Wanderfamilien. Die schulpflichtigen kommen in die Bewahranstalt, die anderen in den Kindergarten. Sämmtliche Kinder erhalten körperliche und geistige Pflege, bis ihre Eltern in die Heimath zurückkehren und sie wieder zu sich nehmen. Die Eltern haben kleine Beiträge zu den Unterhaltungskosten beizusteuern, wofern nicht der Staat oder Wohlthätigkeitssinn die Anstalten unterhalten. Wo die Zahl der schulpflichtigen Kinder über 30 steigt, wird ein besonderer Lehrer angestellt. Sind weniger Kinder vorhanden, so nehmen sie an dem Unterricht der benachbarten Schulen Theil. In den Bewahranstalten wird Handfertigkeitsunterricht betrieben. Die Kinder lernen sich dadurch an nützliche Thätigkeit gewöhnen und können durch kleine Arbeiten zu den Unterhaltungskosten beitragen.

Wie viel Segen würden solche Anstalten stiften? Man bedenke nur, daß in dem verflossenen Sommer in Westpreußen allein 2124 Kinder auf den Erntewanderungen mitgeschleppt wurden. Der Staat, der Millionen für Soldaten, Pferde und Kanonen hat, sollte auch einige Tausende für Anstalten übrig haben, in denen spätere Bürger vor frühzeitiger Verkommenheit bewahrt werden.

Briefkasten der Redaction.

H. B.: „An Se. Majestät den deutschen Kaiser, König von Preußen, Berlin" — genügt. Doch darf das Schreiben nicht in den Postkasten geworfen, sondern muß dem expedirenden Postbeamten persönlich übergeben, auch äußerlich mit der Adresse des Absenders versehen werden.

R. B.: Dem Betreffenden übergeben. Die erwähnte Thatsache ist übrigens nicht unbekannt und es wird die bisherige öffentliche Besprechung wohl zu einer Aenderung des Verfahrens führen.

H. R.: Wir halten die Sache durch die Besprechung in der Stadtverordneten-Versammlung einstweilen für erledigt und müssen bei der Menge derartiger Einsendungen von der Publication für jetzt absehen.

Standesamt vom 27. Januar.

Geburten: Schneidergeselle Josef Przybyszewski, T. — Sattlergeselle Rudolf Karp, T. — Arbeiter Wilhelm Dommaschk, S. — Restaurateur August Jankowski, T. — Tischlergeselle Rudolf Keller, S. — Schiffszimmergeselle Gustav Störmer, T. — Maurergeselle Johann Jungemann, S. — Arbeiter Adam Drewling, S. — Büchsenmacher Karl Eichholz, T. — Schlossergeselle August Grönke, T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Johann Kitzki in Essen und Martha Marie Rose hier. — Hilfs-Steuer-Aufseher Paul Bielecki und Josefine Anna v. Tucholka. — Kaufmann Leopold Bruno Urbatis und Eveline Karoline Marie Alwine Röhring. — Maschinenschlosser Johann Luis Otto Gombert und Therese Renate Wilhelmine Wulff. — Schlossergeselle Rudolf Heidrich und Wittwe Ernestine Friederike Witt, geb. Reißner.

Heirathen: Schmiedegeselle Gustav Benjamin Röske und Ludwika Caroline Lübke. — Schmiedegeselle Johann Neumann und Franziska Fahl. — Victualienhändler Johannes Adalbert Wunderlich und Johanna Adolfine Frose.

Todesfälle: S. d. Handelsmann Jankel Szereschewski, 11 M. — Arb. Michael Schimanski, 75 J. — Musketier Friedrich August Kindler, 22 J. — Arbeiter Adolf Krause, 22 J. — Arb. Johann Jilinski, 49 J. — Dienstmädchen Franziska Katoling, 21 J. — Schlossergeselle Jakob Wieler, 32 J. — T. d. Arb. Karl Schnick, todtgeboren.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 27. Januar. Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Januar.

Activa.	Status vom 23. Januar.	Status vom 15. Januar.
	M	M
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutsch. Gelde u. an Gold in Barren oder ausländ. Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet	817 264 000	789 917 000
2. Bestand an Reichskassenscheinen	19 407 000	18 278 000
3. Bestand an Noten anderer Banken	11 935 000	13 198 000
4. Bestand an Wechseln	486 251 000	514 666 000
5. Bestand an Lombardford.	76 132 000	91 759 000
6. Bestand an Effecten	40 389 000	40 112 000
7. Bestand an sonst. Activen	28 483 000	29 918 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefonds	25 835 000	25 935 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	958 804 000	1 002 652 000
11. Die sonst. täglich fälligen Verbindlichkeiten	364 926 000	329 837 000
12. Die sonstigen Passiven	634 000	800 000

Berlin, 27. Januar. [illegible] 168,75. Oesterr. Banknoten 178,15. Russische Banknoten 236,45. Warschau kurz 236,15.

Frankfurt, 27. Januar. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 273⅞, Franzosen —, Lombarden 117, Ungar. 4% Goldrente 92,90. — Tendenz: still.

Wien, 27. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 308,75, Franzosen 246,60, Lombarden 131,50, Galizier 211,00, ungar. 4% Goldrente 104,30. — Tendenz: still.

Paris, 27. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,05, 3% Rente 95,62, 4% ungar. Goldrente 92,75, Franzosen 546,25, Lombarden 307,50, Türken 19,20, Aegypter 491,87. — Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 33,50, weißer Zucker per Januar 35,87½, per Febr. 36,00, per Januar-April 36,62½, per März-Juni 37,12½. Tendenz: ruhig.

London, 27. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 1/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 99,00, Türken 19, ungar. 4% Goldrente 92⅛, Aegypter 97½. Platz-Discont 1⅝ %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 12⅝. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 27. Januar. Wechsel auf London 3 M. 85,60, 2. Orientanleihe 103⅛, 3. Orientanleihe 105¼.

Liverpool, 26. Januar. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. American middling fair 6 1/16. Middl. amerikanische Lieferungen: per Februar-März 5 1/16 Verkäuferpreis, per März-April 5⅛ Käuferpreis, per April-Mai 5 11/64 do., per Mai-Juni 5 7/32 do., per Juni-Juli 5¼ do., per Juli-August 5 9/32 do., per August-Septbr. 5¼ d. do.

Newyork, 26. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85, Cable-Transfers 4,88, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,20, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4% fundirte Anleihe 120, Canadian-Pacific-Actien 72, Central-Pacific-Actien 30, Chicago- u. North-Western-Actien 104⅝, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 52¼, Illinois-Central-Actien 97, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 106¾, Louisville u. Nashville-Actien 73, New. Lake-Erie- u. Western-Actien 19, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 98, New. Central- u. Hudson-River-Actien 100½, Northern-Pacific-Preferred-Actien 69⅝, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 54, Philadelphia- und Reading-Actien 31¼, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 29, Union-Pacific-Actien 42⅝, Wabash, St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 18⅝, Silber-Bullion 103⅞.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 27. Januar. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 12,20/30 M Basis 88° Rend. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg. Börse geschlossen.

Butter und Käse.

Berlin, 25. Januar. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Durch Verladungen von feiner Butter theils von hier aus, theils von den sonst hier herliefernden Productionsorten nach unseren höherzahlenden deutschen Exportplätzen ist der hiesige Markt etwas entlastet worden, so daß die letzte Notirung aufrecht erhalten werden konnte; indessen wird bereits von Hamburg, Kopenhagen und London ein ruhigeres Geschäft und langsames Abbröckeln der Preise gemeldet. Landbutter wird nur mäßig zugeführt, aber noch weniger verlangt, und geben die Preise dafür wieder um 3—5 M nach. Die hiesigen Verkaufspreise sind (alles per 50 Kilogr.: pommersche 83—85 M, Netzbrücher 80—85 M, schlesische 83—85 M, ost- und westpreußische 80—85 M, Tilsiter 80—85 M, Elbinger 80—85 M, bairische Land- 78—83 M, polnische 83—85 M, galizische 70—75 M.

Berlin, 25. Januar. (Original-Bericht von Karl Mahlo.) Käse. Die Einlieferungen von Qu.-Backsteinkäsen werden größer und sind Preise hierin weichend. Bezahlt wurde: Für prima Schweizerkäse, echte Waare, vollsaftig und schnittreif 90—98 M, secunda und imitirten 65—80 M, echten Holländer 78 bis 85 M, Limburger in Stücken von 1¾ ℔ 42—48 M, Qu.-Backsteinkäse 16—20—26 M für 50 Kilogr. franco Berlin. — **Eier.** Bezahlt wurde 3,95—4,05 M per Schock, bei 2 Schock Abzug per Kiste (24 Schock).

Kartoffel- und Weizen-Stärke.

Berlin, 26. Januar. (Wochen-Bericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Sabersky, unter Zuziehung der hiesigen Stärkehändler festgestellt.) 1. Qual. Kartoffelmehl 23,00—23,50 M, 1. Qual. Kartoffelstärke 23,00—23,50 M, 2. Qual. Kartoffelstärke und Mehl 21,50—22,00 M, feuchte Kartoffelstärke loco und Parität Berlin 13,00 M, Fabriken bei Frankfurt a. O. zahlen frei Fabrik 12,75, gelber Syrup 26,75 bis 27,00 M, Capillair-Export 28,50—29,00 M, Capillair-Syrup 27,50—28,00 M, Kartoffelzucker-Capillair 27,50 bis 28,50 M, do. gelber 25,50—26,50 M, Rum-Couleur 36—37 M, Bier-Couleur 34—35 M, Dextrin gelb und weiß 1. Qual. 31,50—32,50 M, do. secunda 27,50 bis 28,50 M, Weizenstärke (kleinst.) 43—44 M, do. (großstück.) 45,00—46,00 M, Hallesche u. Schlesische 45,00 bis 46,00 M, Schabestärke 36—37 M, Maisstärke 30—31 M, Reisstärke (Strahlen) 45,50—47,00 M, do. (Stücken) 43,00—44,00 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilogramm.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 27. Januar. Wind: S.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel drei Mohren. Mante a. Thailfingen, Wagner a. Eiban, Teller a. Leipzig, Beyer a. Bremen, Zimmermann a. Netschkau, Lichtwitz a. Nürnberg, van Böhmel a. Berlin, Peickert a. Leipzig, Bielsenowsky a. Breslau, Tenius a. Stettin, Gold a. Magdeburg, Schindler aus Breslau, Voigtmann a. Leipzig, Silberstein a. Breslau, Kaufleute.

Hotel de Thorn. v. Gail a. Tiefenau, Rittergutsbes. Ihle a. Plauen, Fabrikant. Müller a. Gebnitz, Schönner und Wöhlert a. Berlin, Cortüm a. Eisenach, Märker a. Gladbach, Wilhelmy a. Wurzen, Murian a. Marburg, Maiern a. Berlin, Denecke u. Witt a. Hamburg, Laube a. Erfurt, Schröder a. Augsburg, Wartenberg a. Lübben, Kaufleute.

Englisches Haus. Theben a. Heidelberg, Lehrerin. Klugel a. Halle, Director. v. Voß a. Boschpol, Rittergutsbesitzer. Rogorski a. Gnesen, Fabrikat. Pohlmann a. Graudenz, Oberbürgermeister. Steffens a. Golmkau, Rittergutsbesitzer. Gierke a. Buckau, Ingenieur. Albrecht a. Schweingrube, Gutsbesitzer. Horstlein n. Gemahlin a. Hamburg, Rentier. Blomquist a. Merseburg, Lewy a. Hamburg, Gompertz a. Springe, Koppe a. Pr. Stargard, Scheel a. Pr. Stargard, Pfeiffer und Wauch aus Berlin, Bartholomäus a. Magdeburg, Arnold a. Leipzig, Mast a. Memel, Heppner a. Posen, Luplow a. Berlin, Facklam a. Leipzig, Lücke a. Dortmund, Schallehn aus Leipzig, Eppinger, Tschepke und Haarhaus a. Berlin, Kollmershausen a. Schwetz, Kästner a. Berlin, Polmau a. Hannover, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. Hauptmann Schlenther n. Gemahlin a. Kleinhoff, Gutsbesitzer. Rosenthal, Thiemich aus Berlin, Günzel aus Ober-Neuschönberg, Leser a. Berlin, Hornberger aus Stuttgart, Bretag a. Berlin, Fischer a. Frankfurt a. O., Böhmer aus Leipzig, Rehbein a. Breslau, Bornholz, Rößler a. Königsberg, Bergas, Roßdeutscher a. Berlin, Kriegk a. Einlage, Schwartz a. Berlin, Peters aus Elberfeld, Silbermann, Steinhardt a. Hamburg, Honigbaum, Schmidt a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Gesundheitsregel. Willst du gesund bleiben, sei stets bedacht, Husten und Verschleimung schon im Keime gründlich zu heben. Dieses zu ermöglichen, verfährt man am zweckmäßigsten, erfolgreichsten und am billigsten, wenn man sich **Fays echter Sodener Mineral-Pastillen** bedient. In leichten Fällen genügt, 3—4 Stück Morgens im Munde zergehen zu lassen, in veralteten Fällen ist die Wirkung eine außerordentlich erfolgreiche, wenn die Pastillen, in heißer Milch aufgelöst, genommen werden. Fays Pastillen sind in allen Apotheken und Droguerien a 85 Pf. zu haben.

Neueste Briefe. Jastrow, Regbez. Marienwerder. Die geschätzten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, die Sie vor einiger Zeit gesandt haben, habe erhalten und kann nur bestätigen, daß sie mir willkommene Dienste geleistet haben. Ich habe die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (a Schachtel 1 M in den Apotheken) hier weiter empfohlen unter den Leuten und habe auch selbst noch einige Schachteln verbraucht. Ich litt nämlich an einer hartnäckigen Verstopfung und wußte wirklich nicht, was ich anfangen sollte, und alle die anderen Medizinen haben nichts geholfen. Ich werde Apotheker Richard Brandt'sche Schweizerpillen weiter brauchen und werde sie auch weiter empfehlen, denn sie haben bei mir sehr wohlthuend gewirkt. Otto Bülbering, Schneidermeister. (Unterschrift beglaubigt.) — Man sei stets vorsichtig, auch die **echten** Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen mit dem **weißen Kreuz** in **rothem** Felde und keine Nachahmung zu empfangen. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silge, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian.

Unseren verehrlichen Lesern und insbesondere allen Hausfrauen dürfte bei den enorm hohen Fleischpreisen ein Hinweis auf einen mindestens gleichwerthigen, aber wesentlich billigeren Ersatz für Ochsenfleisch nicht unwillkommen sein.

Nach dem Ausspruche des englischen Arztes Stubbe enthält eine Unze (gleich 2 Loth) Chocolade mehr Nährstoff als ein Pfund Fleisch, und nach den wissenschaftlichen Werken berühmter Aerzte und Chemiker ist die Cacaobohne die einzige Frucht, welche bei verhältnißmäßig geringem Volumen ebensoviel Eiweiß enthält als gutes Ochsenfleisch und daher vollkommen im Stande ist, dieses zu ersetzen. Unter den verschiedenartigen aus der Cacaobohne hergestellten Fabrikaten stehen die entölten, leicht löslichen Cacaos in Pulverform obenan, und zwar nicht nur ihres hohen Nährwerthes, sondern auch ihrer ungemein leichten Verdaulichkeit, sowie der Möglichkeit der schnellsten Zubereitung halber, bei größter Ausgiebigkeit. Aus einem Pfund derartiger Cacaos, z. B. Cacao vero a 3 M in Dosen, 2,80 M ausgewogen, erzielt man, wenn man auf die Tasse einen Eßlöffel voll davon nimmt, ca. 100 Tassen gute Chocolade, die sich mit Milch und Zucker auf ca. 5 Pf. stellt. Als das Beste in zweckmäßiger Eintheilung verdient die Herstellung des Cacao vero in Würfelform — genannt Würfel-Cacao — hervorgehoben zu werden. Je nach Größe der Tasse sind 1—2 Würfel a 3 Pf. für eine solche erforderlich. 100 Würfel = 1 Pfund. Zwar nicht ganz so ausgiebig wie der Cacao vero, jedoch nicht minder empfehlenswerth sind die billigeren Puder-Cacao 2,40 M — 2 M. Wir möchten ferner nicht unterlassen, unsere verehrten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß durch deutsche Industrie die ausländischen Fabrikate, die früher den Markt beherrschten, längst an Qualität übertroffen sind. Besonders erfreuen sich die Fabrikate von Hartwig und Vogel in Dresden allgemeiner Beliebtheit. Cacao vero, in Pulver und Würfelform, leicht lösliche Pudercacaos, sowie garantirt reine Chocoladen in größter Auswahl aus der Fabrik von Hartwig und Vogel sind in allen durch Plakate kenntlichen Filialen, Special-Handlungen, Conditoreien, Apotheken etc. etc. erhältlich.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.